

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 120 (1994)  
**Heft:** 22

**Artikel:** Gespräche mit dem Pfarrer : der Formel-1-Freak  
**Autor:** Gerber, Kurt  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-605904>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Formel-1-Freak

**H**allo, Herr Pfarrer! Keine Angst, es ist nichts passiert. Die vielen Blutspritzer auf meinem Hemd stammen vom Autorennen. Ich bin unheimlich stolz darauf. Ich sage Ihnen, die Formel 1 ist die pure Erfüllung von Amos 8,3: «Es werden viele Leichname liegen an allen Orten.»

Man muss doch zugeben, dass die Formel 1 der einzige Sport ist, der begriffen hat, was es heisst, Publikumssport zu sein. Nehmen Sie nur die Abfolge der Geschehnisse in Imola und Monaco. Sie werden sonst nirgendwo ein ähnlich perfektes Szenario mit einem annähernd vergleichbaren Aufbau der Story finden. Begonnen hat es mit dem Freitagstraining in Imola. Dem Brasilianer Rubens Barrichello kam die Nebenrolle zu, das ereignislose Rundendrehen mit einem fürchterlichen Unfall zu beleben. Er hat es nur ganz knapp verpasst, mit dem Heldentod in die Schlagzeilen zu gelangen. Am Samstag hat es dann der Österreicher Roland Ratzenberger geschafft, genau den Geschmack des Publikums zu treffen. Und so bekannt wie seither war er bis dahin überhaupt noch nie. Sein Pech war bloss, dass sein Tod schon tags darauf überschattet wurde durch das spektakuläre Ableben von Ayrton Senna. So schnell kann Ruhm überholt sein!

**E**in erstrangiger Tod zum Abschluss hat unbestritten viel mehr Reiz als ein zweitrangiger. Bloss musste man befürchten, mit Sennas Tod habe die Formel 1 den unübertrefflichen Höhepunkt erreicht und werde fürderhin zwangsläufig ins Mittelmass zurückfallen. Eine Steigerung schien nicht mehr möglich.

Sehen Sie, auch die biblische Geschichte hatte doch seit der Kreuzigung nichts Gleichwertiges mehr anzubieten.

Nicht so die innovative Formel 1. Schon die darauffolgende Veranstaltung in Monaco nutzte der Österreicher Karl Wendlinger zur Bereicherung des Autorennsports durch ein Element, das man bis dahin fast ausschliesslich Alfred Hitchcock zugeschrieben hat: den Suspense. Da lässt uns doch dieser Teufelsbraten etwa eine Woche lang im ungewissen, ob er den Abgang geschafft hat oder nicht. Einfach genial! Auch Francis Durbridge verblasst dagegen als Waisenknabe.

Damit ist die Formel 1 auch ein gefundenes Fressen für das Fernsehen. Die Zeitungen sind ganz klar im Nachteil. Das Foto einer Leiche mit dazugehöriger Legende ist natürlich kalter Kaffee. Da lässt sich der Ablauf des Sterbens nicht hautnah miterleben. Gänzlich überfordert war dabei sogar der *Blick* mit seinen fünf Hauptthemen: Auto, Heimat, Auto, Herzblut und Auto. Gut, vielleicht noch Sex als sechstes.

Der arme *Blick* hat naturgemäss nur das Bildmittel der Momentaufnahme zur Verfügung. Dieses freilich hat er weidlich genutzt mit grosszügiger Bebilderung. Angesichts der Fülle an erfolgsversprechenden Ereignissen ist er sogar von der Rolle geraten und widmete etwa sechs Seiten hauptsächlich dem Tod von Ayrton Senna und nicht in erster Linie dem demolierten Auto. Sogar als Schlagzeile stand zu lesen: «Die Welt weint!» Damit allerdings beweist der Autor, dass entweder er oder die Welt von der Psyche des Autorennfahrers rein gar nichts versteht. Wenn sich die Welt beim Tod eines Formel-1-Piloten zu

weinen berufen fühlt, hätten sie dies schon bei der Einführung des Autorennsports vorholen können. Seien wir aber nachsichtig, denn für Zeitungen besteht nun einmal die grosse Gefahr, dass der Reporter etwas schreiben muss.

Ganz anders das Fernsehen. Dieses kann Bildabläufe zeigen und tut es auch. Da konnte man den Tod in seiner ganzen Entstehung mitgeniessen und in Wiederholungen und Zeitlupenwiedergaben vertieft studieren.

**G**eschmacklos? Wo denn, Herr Pfarrer? Sie reden einer unsachlichen Betrachtungsweise das Wort. Sehen Sie: Der tödliche Ablauf vollzog sich nur einmal. Das muss der Betrachter spontan begreifen. Auch Senna ist nicht zehnmal gestorben. Die Wiederholungen tun also nichts zum schmerzlichen Geschehnis. Vielmehr müssen sie als säuberliche Erfüllung der journalistischen Informationspflicht verstanden werden. Damit sind sie nur rein sachliche Dokumentation. Zugegeben: Es strahlt schon auch eine gewisse Romantik aus. Überkommt nicht auch Sie ein tiefes Gefühl von innerem Frieden, wenn Sie eine Gestalt so regungslos im eigenen Blut liegen sehen?

Solcherlei gehört eben zur exakten Berichterstattung, wenn man die wahren Eindrücke des Geschehens vermitteln will. Vergleichen Sie das doch mit den eher lausigen Reportagen über Kriegsereignisse. Da wird von Tausenden von Kriegsopfern gesprochen, aber im glücklichsten Fall sehen Sie am Bildschirm ein Dutzend. Das ist Unterschlagung von Information, und man darf sich nicht wundern, dass selbst die UNO

nicht so richtig realisiert, was in den Kriegsgebieten los ist. Aber sicher sind Sie mit mir einig, dass im Vergleich zu früher der Krieg wesentlich an Unterhaltungswert gewonnen hat, seit wir ihn vom Fauteuil aus verfolgen können.

Wahrscheinlich ist aber der Krieg schwieriger zu filmen als ein Autorennen. Sinnvollerweise wird beim Rennsport im Kreis herumgefahren, so dass man mit ein paar Kameras an neuralgischen Punkten eine grosse Chance hat, beim Tod life dabeizusein. In Monaco ist man sogar dazu übergegangen, in einem Wagen eine Cockpitkamera anzubringen. Unverständlicherweise hat aber der Pilot den Mut nicht aufgebracht, in eine Mauer zu fahren. Vielleicht haben wir bei nächster Gelegenheit mehr Glück. Aber allein schon die Idee müsste doch von den Kriegsberichterstatern aufgenommen werden. Würde man Kanonenkugeln und Bomben mit Kameras ausrüsten, so wäre der Zuschauer auch näher am Geschehen.

An der ganzen Entwicklung sieht man, dass das Fernsehen seinen Kulturauftrag ernst nimmt. Mit den wiederholten Wiederholungswiederholungen von Horrorzenen pflegt es tief verwurzeltes Volksgut. Waren nicht schon im Mittelalter Hinrichtungen ausgelassene Volksfeste, ausser vielleicht für den Hingerichteten selbst? In der Zwischenzeit hat man uns diese weggenommen, so wie im Laufe der Zeit alles Gemütliche verlorengeht. Dieser Verlust wird uns wenigstens teilweise durch die Autorennen kompensiert. Ohne Mord und Totschlag fehlt doch diesem Leben jegliche Würze.

Wie bitte? Ob ich bei all diesen Unglücksfällen keine Be-

stürzung erlebt habe? Ja, doch. Besonders in Imola hatte ich eine Höllenangst, das Rennen könnte abgebrochen werden. Aber wissen Sie, Herr Pfarrer, am Ende siegt immer die Vernunft. The show must go on. Schliesslich wurde nach der Kreuzigung das Christentum auch nicht abgeschafft. Auch ein Abbruch des Rennens in Imola hätte keinen wieder lebendig gemacht, und rassige Boliden waren schliesslich noch ausreichend da für ein gehöriges Spektakel.

Was meinen Sie? Ob mir diese sinnlose Ableben von Menschen nicht zu schaffen gemacht habe? Eigentlich schon. Ich war ähnlich fassungslos wie damals, als mein Schwager auf so tragische Weise beim russischen Roulette das Leben lassen musste. Besonders in Imola verstand kaum einer mehr diese Welt. Natürlich hat der Zuschauer ein uneingeschränktes Anrecht auf ein natürliches Entsetzen, aber gleich solche Todesstürze hätte man sich allenfalls beim Briefmarkensammeln vorstellen können. Aber doch nicht beim Autorennen, wo doch die Wagen immer sicherer werden, wie damals auch Herr Sauber zu bestätigen wusste. Freilich war beim Unfall in Monaco ein Wagen aus seinem Stall betroffen. Der Vorfall muss folglich als Konzession an das erlebnisfreudige Publikum verstanden werden.

**Z**udem darf man nicht vergessen, dass ausser der Publikumsattraktion noch weitere Randinteressen mit der Sache verknüpft sind. Da wird es doch förmlich des Menschen Pflicht, sein Leben für den guten Zweck zu riskieren. Das kennt man doch schon von den zahllosen Glaubenskriegen her.

**A**uch das Autorennen kann man geschichtlich herleiten. Ursprünglich diente es der Verbesserung ziviler Fahrzeuge. Das gereichte uns allen zum Vorteil. Auch zu Ihrer Predigt erscheinen viele Gläubige im Auto. Mercedes' Motorengebrumm in Gottes Ohr. Später entwickelten sich die Rennen eher zum Kampf der Marken um die Vorrangstellung. Die einzige Verbindung zum Zivilverkehr besteht nur noch in einer gewissen Werbewirkung und vielleicht in der Vorbildfunktion der Piloten für viele Automobilisten im täglichen Strassenverkehr. Und wenn das grösste Vorbild tot ist, kann man getrost zum zweitgrössten wechseln. So gewaltig sind die Unterschiede für den Normalverbraucher nun auch wieder nicht.

Dass nun übertriebene Diskussionen über die Sicherheit geführt werden, ist schlechthin unverständlich. Gönnen man uns Zuschauern das Nervenprickeln nicht? Was tut der Veranstalter, wenn das Publikum ausbleibt? In Monaco hat es ein hoher Funktionär des FIA auf den Punkt gebracht: «Wir können nicht ausschliesslich an die Fahrer denken. Schliesslich ist auch sehr viel Geld mit der Sache verbunden.» Recht hat er. Und auch die Autoindustrie sollte man nicht mit zu vielen Auflagen festnageln. Das ist nicht im Sinne der Gewerbefreiheit. Und wie nahe das Auto mit der Freiheit verknüpft ist, lehrt uns sogar die Schweizer Politik.

Es kommt immer auf den Standpunkt an. Im Dienste der Industrie stirbt doch keinesfalls ein Mensch. Nein, es entsteht eine Vakanz. Glauben Sie aber deswegen nicht, das seien Unmenschen. Auch die Leute der Autoindustrie werden noch

lange von bedauerlichen Zwischenfällen reden, die jedoch viel zur Produktverbesserung beigetragen haben. Überdies kann man gelungene Motive aus der Szene dem Mitkonkurrenten Benetton für dessen Werbezwecke für teures Geld verkaufen.

Spitzenpiloten sind am grossen Geld beteiligt. Es handelt sich da um Summen, die schon hin und wieder einen telegen Helden im trauten Kreise der Fans wert sind. Ohne Fans wäre die Einsamkeit des Fahrers noch grösser als im Tod. Immerhin haben die Fans von Senna sogar das eingetrocknete Blut ihres Idols von der Piste abgekratzt. Das ist doch ein rührendes Bild von der Psychologie des Abkratzens. Was meinen Sie, welchen Liebhaberwert das Blut von Wendlinger erlangen könnte, falls einer seiner Fans geistesgegenwärtig daran gedacht hat, sich welches zu sichern?

**S**ie sehen also, ein Rennfahrer kann sich nur den Märtyrertod wünschen. Zudem glauben die doch alle an die Reinkarnation. So heisst doch bei Ihnen dieses Seelenrecycling, oder nicht? Gestützt auf diesen Glauben ist es leicht, auf die jetzige Existenz zu verzichten. Die nächste kommt bestimmt, und vielleicht ist das Leben danach sogar bedeutend schöner.

Bräuchten die Autorennfahrer einen Schutzpatron, so hätten sie längst St. Lotus dazu erkoren. Nein, Herr Pfarrer. Für uns Zuschauer müsste man einen solchen ernennen, der unsere Interessen wahrnimmt und uns noch möglichst lange viele Fahrer beschert, die uns mit Spektakel bei Laune halten bis zum glorreichen Aufprall.

Kurt Gerber